

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 9

Artikel: Dieu le vent!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit □ Freiheit □ Friede

Preis der Inserate:

Die einspaltige Petitzeile kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich

Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—;
Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

Dieu le veut!

Die unabsehbare Reihe von Kriegen zwischen Christen-völkern ist das corpus delicti, das die christliche Glaubenslehre der völligen Unfähigkeit, den Menschen sittlich zu veredeln, einwandlos überführt. Die Zunahme der religiösen Betätigung zu Kriegszeiten — die zur Hauptsache in der Anrufung Gottes als des Schlachtenlenkers zu Gunsten des Volkes, dem der Betende angehört, besteht — spricht nicht gegen obige Behauptung, sondern ist im Gegenteil der klarste Indizienbeweis dafür, dass Religion mit Sittlichkeit nichts zu tun hat, vielmehr gegebenenfalls den allerunsittlichsten Handlungen — so dem Kriege — den Schein des Rechtes, der Heiligkeit, verleiht. Mag ein Krieg noch so offensichtlich vom Zaun gebrochen sein — wie der gegenwärtige —, noch so imperialistische, selbstsüchtige, verwerfliche Zwecke verfolgen, man proklamiert den „heiligen“ Krieg oder, was dasselbe ist, den Krieg „für Gott und Vaterland“.

„Dieu le veut!“ rief der Mönch Peter von Amiens durch die Lande, und zu ungezählten Tausenden zogen die fanatisierten Haufen, die Kreuzfahrer, nach dem gelobten Lande, um das heilige Grab den Ungläubigen, den mohammedanischen Türken, zu entreissen. Heute heisst die Parole „für Gott und Vaterland“, für den christlichen Gott natürlich! was aber nicht hindert, dass die Christen Schulter an Schulter mit ebendenselben Türken kämpfen, die noch immer die unrechtmässigen Besitzer desselben heiligen Grabes sind. Auf der andern Seite treffen wir dasselbe rührende Bild: Christen, Buddhisten, Lamaisten, wohl auch Mosleminen und eine Menge Verehrer anderer Götter, als Waffenbrüder. Schon diese eigentümliche Zusammensetzung der Kampfgemeinschaften beweist die jämmerlich nebensächliche Bedeutung des religiösen Bekenntnisses, mit dem sonst so viel Aufhebens gemacht wird. Und die Gebete um Gottes Hilfe zur Vernichtung des Feindes verraten die vollständige Einflusslosigkeit der Religion auf das sittliche Empfinden und Handeln des Menschen. Wenn dem nicht so wäre, müssten diese Christenmenschen doch gerade kraft ihrer Religion den ungeheueren Widerspruch zwischen der Verehrung eines Gottes, der sich „die Liebe“ nennt, und dem vorsätzlichen Mord, der vorsätzlichen Brandstiftung und der andern im Kriege zu begehenden Verbrechen einsehen. Aber sie sehen es nicht ein, sie glauben sogar ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, wenn sie nur recht mörderisch in den Reihen der „Feinde“ wüten, sie erbitten sich gar Gottes Segen dazu!

Eine Religion aber, die solche Widersprüche zulässt, eine Religion, die die Gewissensbildung so total vernachlässigt, muss als sittlich bankrott erklärt werden und es ist nötig, dass an ihrer Stelle andere Kräfte zu wirken beginnen; die

Jugend- und Volkserziehung muss auf anderer Grundlage aufgebaut werden.

Auf den ersten Blick erscheint es als völlig rätselhaft, dass gerade die Religion der Liebe so gar rein nichts über ihre Gläubigen vermag. Sollte man bis heute den sittlichen Wert der Liebe überschätzt haben? — Nein. Die Ursache der seltsamen, eigentlich tragischen Erscheinung liegt nicht in der religiösen *Ethik*, sofern man unter dieser die reine Forderung der Liebe versteht, sondern viel mehr in der religiösen *Unterweisung*, die das Volk seit Jahrhunderten durch seine geistlichen Erzieher und Führer genossen hat: *Zum blinden Glauben ist es erzogen worden und nicht zur sittlichen Tat!* und das ist sein Verhängnis, wer weiss, auf wie lange hinaus noch.

Wie kam das? und warum kam es so?

Es ist bekannt, dass die Urquelle des religiösen Empfindens die Furcht und die Dankbarkeit sind: die Furcht vor zerstörenden oder sonst geheimnisvoll wirkenden Naturgewalten und Naturerscheinungen (Blitz, Donner, Hagel, Erdbeben, Sonnenfinsternis, Krankheit, Tod, Wachstum etc.), die der naive Naturmensch als Geister personifizierte und ihnen Menschengestalt gab, und die Dankbarkeit für das Verschontwerden vor Schaden und Unglück, das man der guten Gesinnung der Naturgeister gegen die Menschen zuschrieb. Der Mensch fühlte sich in völliger Abhängigkeit von diesen rätselhaften mächtigen Wesen und ihren Launen. Durch Unterwürfigkeit, schmeichelnde Worte und Geschenke suchte er sie gütig zu stimmen oder ihren Zorn zu besänftigen. So entstanden die Gebete und die Opfer. Da aber der Zorn der Götter auch diejenigen traf, die nach menschlichem Ermessen nichts Übles getan hatten, andere dagegen verschonte, die der Strafe würdig gewesen wären, musste bei dem unwissenden Volke notgedrungen der Glaube aufkommen, dass menschliches und göttliches Gut und Böse nicht miteinander übereinstimmen; es kam in eine beständige fieberhafte Angst hinein, ob es wohl das Rechte treffe und quälte sich mit dem Verlangen, den Willen der Götter zu erfahren. — Nun gab es aber auch zu aller Zeit Leute, die aus den Schwächen und Nöten ihrer Mitmenschen irgendwie Kapital schlugen, so auch Leute, die unter der Vorgabe, mit den Göttern in näherem Verkehr zu stehen, von ihnen in ihr Denken und Trachten eingeweiht und zu Vertretern bei den Menschen bestimmt worden zu sein, die geistige und moralische Herrschaft über das Volk erlangten. Die Versuchung, die geistige Unmündigkeit und Abhängigkeit der grossen Masse zu selbstischen Zwecken auszunützen, lag nahe, und die Geschichte der Kulturvölker (in erster Linie der christlichen) zeigt, wie wenig die „Mittler zwischen Gott und Menschen“ dieser Versuchung auch nur

zu widerstehen *versuchten*. Die Erhaltung, Ausbreitung und die Erstarrung der Religion im Geiste der Furcht und Unterwürfigkeit wurde für den Klerus bald eine Macht- und Lebensfrage. Da aber bei der zunehmenden Bildung nicht ausgeschlossen war, dass das Volk begönne, sich die göttliche Ethik nach den eigenen sittlichen Idealen zurechtzulegen, dass es, so weit gekommen, sich aber auch nicht mehr würde zu Handlungen benutzen lassen, die mit dem göttlichen Gebote in Widerspruch stünden, *musste das Volk in der Unwissenheit über den „Willen Gottes“ erhalten bleiben*. Gelang das, so blieb den geistlichen und weltlichen Machthabern, wenn sie zur Durchsetzung ihrer selbstsüchtigen Pläne des Volkes bedurften — eines Volkes, das willig, sogar mit Begeisterung mordete und sich morden liess —, der Weg offen, ihre Habsucht, ihre Tyrannenlaunen mit dem „Willen Gottes“ zu bemänteln: Also legten sie das Hauptgewicht der religiösen Unterweisung *nicht auf die Sittenlehre* — nicht auf die Fruchtbarmachung des religiösen Empfindens für das irdische Dasein — *sondern auf die Einprägung der Dogmen*. Dabei verlegten sie sich hauptsächlich auf die Suggestierung des Gefühls völliger Abhängigkeit, persönlicher Wertlosigkeit, hüllten Gott, der doch wenigstens ein *sittliches* Ideal hätte sein sollen und als solches vielleicht auch eine sittliche Wirkung gehabt hätte, so in Dunkel ein, dass gerade in sittlichen Fragen das Volk nichts von Gott wusste und noch heute in beständiger Angst leben muss, ob es mit seinem Verhalten den Willen Gottes treffe oder nicht. Zu seiner Beruhigung nimmt es an, dass die Priester mehr wissen, dass sie von Gott alles wissen und ist glücklich — abermals zu seiner Beruhigung — sich dem Willen der Priester fügen zu dürfen. Ihnen dienen ist Gott gedient, ihnen gehorchen ist Gehorsam gegen Gott.

So hat sich die Kirche das Spiel leicht gemacht, sie hat ihr nie versagendes „Sesam, öffne dich!“ Ihr Zauberwort heisst „Dieu le veut“ und sie erreicht ihre grossen und kleinen Zwecke.

Ich sagte „Priester“ und „Kirche“. Ich meine aber nicht nur sie, sondern auch die weltlichen Grossen und gerade diese kommen ja bei dem gegenwärtigen Kriege fast ausschliesslich in Betracht. Es ist kein Zufall, dass Thron und Altar gut zueinander stehen, bedürfen sie doch derselben Zauberformel, um das Volk für ihre schlaue verhüllten eigennützigen Zwecke zu gewinnen, das gutgläubige Volk!!

„Dieu le veut!“ — „Gott will es!“

Damit es den Menschen aber nicht einfalle, angesichts des

ungeheuer Schrecklichen daran zu zweifeln, dass der gute Gott so grausam mit den Menschen verfahren wolle, so legt man ihnen diesen allfälligen Zweifel als ein Nachlassen der göttlichen Gnade aus. Die Frage „können wir aus eigener Kraft glauben, die Gebote halten und selig werden?“ beantwortet der katholische Katechismus nämlich so: „Nein, wir können nicht aus eigener Kraft glauben, die Gebote halten und selig werden, sondern wir bedürfen dazu der göttlichen Gnade.“

Logischerweise führt der einfache Menschenverstand ein Nachlassen der göttlichen Gnade auf ein an Gott begangenes Unrecht zurück. Was hat man Unrechtes getan? Man hat gezweifelt. Nun ist man fieberhaft bestrebt, die göttliche Gnade zurückzugewinnen, man drängt den Zweifel zurück, man schreit und überschreit den ketzerischen Verstand: „Gott will es!“ — und man zieht „für Gott“ und Vaterland in den Krieg.

Ja, wenn es Gott nicht wollte, — wenn wirklich *nicht Gott selber* diesen Krieg gewollt hätte — — wenn es den Gläubigen wie Schuppen von den Augen fiele, *dass ein Gott der Liebe diesen Krieg nicht hätte wollen können* — wenn sie um *das Allzumenschliche* wüssten, dass diese unsäglichen Greuel über sie gebracht hat — —!

Sie wissen es nicht, und es fallen ihnen keine Schuppen von den Augen. — Dieu le veut.

Die weltlichen Grossen haben es gut verstanden, die geistlichen Mittel zu ihren Zwecken zu verwenden.

Die Tyrannen reichen sich die Hände. — Sie lehren uns, was wir tun sollten. Wenn es aber einst heissen wird:

Das Volk will es!

dann wird es keinen Krieg mehr geben; das Volk wird den Frieden, das irdische Glück wollen.

Und Tyrannen wird es dann auch keine mehr geben, weder weltliche noch geistliche.

Wann wird der Geist des alten Mönches Ruhe finden? und verhallen sein düsteres, blutiges „Dieu le veut!“??

Zum 6. Juli 1915:

Johannes Hus.

Am 6. Juli fährt sich zum 500. mal der Tag, an dem Johannes Hus den Scheiterhaufen bestieg.

Kaum wird dieses Datums im Trubel der jetzigen Ereignisse gedacht werden.

Und doch, welch gewaltiges Geschehnis! Und welche noch viel gewaltigere Folgen!

Der theoretische Widerstand gegen die Kirche war nichts

Sang eines alten Aegypters an die Sonne

oder **Der „Sonnen - Psalm“.**

Von Otto Vogtherr.

„Ich begrüsse Dich, Sonne, Du mächtiges Gestirn! Seit Jahren schon bewundere ich, tagtäglich, Deine Macht und täglich sehe ich mehr und mehr ein, dass Du doch wahrlich die Erzeugerin der Erde, mithin also einzig und allein die Stifterin allen Lebens darauf bist. Und Deine Werke, Du mächtige *Lebensschafferin*, sind ja auch so sichtbarer und leichtbegreiflicher Natur!

Wenn ich des Morgens anfangs, Dich zu bewundern, wenn ich Dich als rote Feuerkugel aus dem Meere aufsteigen sehe und wenn ich Dich dann weiter verfolge auf Deiner Riesenbahn und sehe, wie Du des Abends wieder im Meere versinkst und bedenke, was Du doch alles schaffst während Deines Riesenlaufes, so wird mir klar, dass es überflüssig ist, zu fragen „Wer hat denn die Sonne geschaffen?“

Denn, wenn man das fragen wollte, so könnte man ja auch mit demselben Recht fragen: „Wer hat denn den geschaffen, der die Sonne schuf und den, der den Schöpfer der Sonne schuf usw.“? Und also könnte man weiter fragen und käme zu keinem Ziele!

Drum begnügen wir uns damit, anzuerkennen, dass Du die Stifterin allen Lebens auf unserm Planeten Erde bist. Wir würdigen Deine unendliche Kraft von Herzen und sehen unsere Nichtigkeit Dir gegenüber ein. Wir hören nie auf, Deine grossartigen Werke zu bewundern, solange Du uns von Deiner Wärme, so lange Du uns *Leben* verleihst.

Nun gibt es Menschen, die behaupten, es sei ein Unrecht, in Dir, Du mächtige Sonne, die All-Lebensstifterin zu erblicken und Dir Loblieder zu singen! Sie beschuldigen meine Ahnen eines grossen Irrtums, in Dir ihren Gott erblickt zu haben! Und Du bist doch wahrlich ein einziger Gott, wenn wir — als vernünftige Menschen — dieses Wort überhaupt noch anwenden dürfen. Gewiss!! „warum immer weiter schweifen“, wo doch der Beweis Deiner Kraft so nahe liegt! Die sich einen Gott in Menschengestalt geschaffen haben, den sie den Dreieinig nennen, geben selbst zu, dass ohne Dich kein Leben auf der Erde möglich ist, aber sie behaupten, dass Du, Du Mächtige, von ihrem „Menschengott“ geschaffen seist!! Beweisen können sie freilich ihre Legenden nicht; sie sagen einfach, dass wäre so und das sei zu glauben und damit „basta“! Die Armen! Lassen wir sie in ihrem Glauben selig, denn sie aus ihrem Wahn herausbringen zu wollen, wäre „vergebliche Liebesmüh“! Ich hingegen fasse noch einmal kurz zusammen, was Du, Sonne, uns durch Deine Werke täglich *beweist*!:

Du spendest allein die Wärme und damit das Leben, denn es gibt kein Leben ohne Wärme, ohne *Dich*. Du bist also die Lebensstifterin und es ist lächerlich, noch zu fragen: „Wer hat diese Lebensstifterin geschaffen?“ Antwort: „Der Menschgott, huldigt ihm“! Wir können uns nun einmal nicht erklären, nicht *wissen*, wer Dich geschaffen hat. Es ist ja auch garnicht nötig! Bei einer solchen Frage würden wir in's Unendliche geraten, könnten uns unser Leben lang mit unnützen Fragen beschäftigen und Gefahr laufen, unsern Verstand, den wir Dir verdanken, zu verlieren!.